

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 12

Artikel: Vergebung als Anfang und als Ende des Klassenkampfes
Autor: Hedinger, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ULRICH HEDINGER

Vergebung als Anfang und als Ende des Klassenkampfes

Für die herrschende christliche Frömmigkeit besteht ein Widerspruch zwischen Vergebung und Klassenkampf. Weil die Vergebung der Sünden das Zentrum des christlichen Glaubens ausmacht, muß, so lautet die gängige Meinung, der Christ den Klassenkampf ablehnen. Man verhält sich als Christ reserviert gegenüber dem Gedanken, für die Gerechtigkeit der Entrechteten und Benachteiligten zu kämpfen — jedenfalls dann, wenn diesem Kampf eine politische und wirtschaftliche Dimension eignet. Wohl entsteht im Zusammenhang mit der kirchlichen Tätigkeit für die Dritte Welt eine neue Spiritualität (Gesinnung), für welche die Vergebung von Unrecht und Schuld das Streben nach Gerechtigkeit nicht mehr lähmt. Transparente dieser Spiritualität sind die ökumenischen Agenden, welche jeweils im Frühjahr die Sammlungen von «Brot für Brüder» und «Fastenopfer der Schweizer Katholiken» begleiten. Doch das Bewußtsein der kirchlichen Gremien und des Kirchenvolkes ist für sie nur schwer empfänglich; das zeigt etwa die Haltung mancher kirchlichen Behörden der (deutschen) Schweiz gegenüber dem Antirassismusprogramm des Weltkirchenrates.

1. Die messianische Entthronung der Unterdrücker

Die Theologie, die von der Nachfolge und der Hoffnung Jesu ausgeht, durchbricht Bann und Mythos der entpolitizierenden Innerlichkeit, den Mythos, der auch außerhalb des deutsch-lutherischen Raumes die Verschmelzung «christlicher» Religiosität mit bürgerlicher Ideologie ermöglicht hat. Sie nimmt den von den biblischen Propheten und von Jesus bezeugten und geführten Kampf Gottes für die Gerechtigkeit ernst. Dieser Kampf verläuft nicht bloß in der Dimension «Gott und die Seele» oder des «Personkerns» (E. Brunner), sondern beansprucht auch den gesellschaftlichen Bereich. Schon darum kann sie sich nicht, unter Berufung auf Vergebung oder Liebe, als Ueberholung des Klassenkampfes ausgeben.

Daß der messianische Gott die Mächtigen und Privilegierten von ihren Thronen stößt, diese Verheißung für die Gebeugten und Gedeemütigten, diese Drohung an die Adresse der Reichen¹ kommt der Marxschen Erkenntnis nahe, daß die Klasse der Privilegierten von sich aus noch nie auf ihre Privilegien verzichtet hat. Zwar ist die marxistische Klassendoktrin nicht unbesehen von der christlichen Theologie zu übernehmen, aber ein gemeinsamer Nenner zwischen dem prophetischen

Ethos für Gerechtigkeit und dem Marxschen Imperativ zum Klassenkampf ist unverkennbar. Er heißt Kampf gegen die «Throne»: gegen die Gewalt und gegen die Gewalt bejahende oder verbrämende — Ideologie der Unterdrücker von Schwesterlichkeit und Brüderlichkeit.

Schon im biblischen Schrifttum und erst recht in der nachbiblischen Kirche ist die messianische Verheißung und Drohung der Entthronung der Unterdrücker zu einer konservativ-vertröstenden Geschichtsauffassung erstarrt. Danach wird der Tag des Gerichts über die Throne und der Gerechtigkeit für die Gebeugten allein von Gott, ohne des Menschen Zutun, heraufgeführt². Damit wandelt sich der Kampf für die Gerechtigkeit zum Erleiden der Gegenwart, zum passiven Erwarten der Zukunft, zur bloßen Innerlichkeit der Bekenntnistreue. Der geschichtlich-politische Prozeß der Befreiung kommt zum Stillstand. Wo jedoch die — im Sinn der prophetisch-messianischen Spiritualität von Leonhard Ragaz ausgesprochene — Vorstellung von der Mitarbeiterschaft des Menschen mit Gottes messianischem Tun ernst genommen wird, bleibt die Verheißung und Drohung der Entthronung der Gewalt geschichtlich wirksam, geschichtsverändernd. Die messianische Spiritualität schenkt der christlichen Religion und Kirche kein Monopol zu auf die Befreiung der Unterdrückten, auf die Emanzipation der Behinderten; sie erkennt sich wieder in der marxistischen und radikal-humanistischen Kritik an der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, auch in vielen andern Ansätzen und Versuchen, die — im Glanz und Schatten der Throne ablaufende — Geschichte zu verändern.

Die prophetisch-messianische Theologie definiert «Klasse» und «Klassenkampf» nicht rein ökonomisch, mittels der Kategorie des Eigentums an den Produktionsmitteln. Im Sinne der Propheten und Jesu von Nazareth sind sowohl die materiell als auch die geistig Entrechteten, Geschädigten, Getretenen und Ausgestoßenen zur Sehnsucht und zum Kampf für die Heil schaffende Gerechtigkeit aufgeboten. Und die, die sich mit den Genannten solidarisieren, mögen sie auch aus einer Klasse der materiell oder geistig Privilegierten stammen! Lähmt diese Erweiterung des Begriffs der Klasse der Unterdrückten den Klassenkampf? Ignoriert sie die vitalen Interessen der Menschen, überhört sie den Schrei nach Brot und sinnvoller Arbeit, welcher in Millionen primär nach wirtschaftlicher und sozialer Existenzsicherung ruft? Es ist an den Christen, die in diesen Fragen steckende Furcht und Enttäuschung zu widerlegen. Denn auf weiten Strecken der Geschichte des Christentums wurde die messianische Spiritualität, welche den Hunger nach Brot und Liebe ernst nimmt, durch einen Spiritualismus vertrieben, der Geist und Moral als die Kraft auffaßt, materielle Bedürfnisse zu verneinen.

2. «Sozial-revolutionäre» und «pazifistische» Texte im Neuen Testament

Wie verhalten sich Vergebung und Klassenkampf zueinander? Schon ein Blick auf verschiedene Texte des Neuen Testaments überzeugt von Sinn und Recht dieser Frage. Zunächst stellen wir fest, daß Texte vorkommen, die entweder den Kampf um Gerechtigkeit oder die Vergebung in den Mittelpunkt rücken; in den Evangelien können die ersteren auch «sozial-revolutionäre», die letzteren auch «pazifistische» Texte genannt werden. Als «sozial-revolutionäre» Texte seien das Magnificat der Maria (insbesondere Lukas 1, 52), die lukanische Feldpredigt (Lukas 6, 17ff.) und das Wort Jesu gegen den Mammonsdienst (Lukas 16, 13) erwähnt, als «pazifistische» Texte die Ermahnung zur Feindesliebe in der matthäischen Bergpredigt und in der lukanischen Feldpredigt (Matth. 5, 43 und Lukas 6, 27) sowie die in der matthäischen und johanneischen Gethsemanegeschichte überlieferte Aufforderung Jesu, das Schwert in die Scheide zu stecken (Matth. 26, 52; Joh. 18, 11). Die breite kirchliche und theologische Ueberlieferung zitiert zwar beide Textreihen als kanonisch, setzt aber den Akzent auf die «pazifistischen» Texte (wenigstens für das diesseitige Leben des Menschen und die Ethik des Christen). Im Gegensatz zu einer solchen Haltung, welche die Spannung zwischen den beiden Texten (schon für das Diesseits und die Ethik des Christen) nivelliert, erkennen scharfsinnige Ausleger die Spannung zwischen diesen Texten und nehmen sie zumindest als geschichtliches Problem für das Christentum ernst³.

3. Vergebung als Solidarisierung der Unterdrückten

Die folgenden Gedanken und Meditationen nehmen sowohl die «pazifistischen» als auch die «sozial-revolutionären» Texte ernst. Die Texte, welche zur Vergebung gegenüber dem Schuldner auffordern, und die Texte, welche den Sturz der Gewalthaber und Gewalttäter verheißen, dürfen weder unverbunden nebeneinander bleiben, noch darf ihre Verbindung zur gegenseitigen Neutralisierung führen. Es hieße Wirken und Wesen Jesu von Nazareth verkürzen und sträflich verzerren, wollte man seinen Aufruf zur Feindesliebe als «revisionistisch» oder seine Bedrohung derer, welche die «Kleinen» drangsalieren⁴, als «revanchistisch» abtun. Nur indem wir beide durch Jesu Verhalten gedeckte Mahnungen ernst nehmen, werden wir der Spiritualität, dem Glauben, Lieben und Hoffen Jesu und der auch für uns gültigen Verheißung gerecht.

In der als Bergpredigt bezeichneten Spruchsammlung begegnen uns wiederholt Mahnungen zur Versöhnung mit dem entzweiten «Bruder», mit dem, der einen schlägt und verfolgt oder der seine Ansprüche vor dem Richter und notfalls mit Gefängnisdrohung durch-

setzen will⁵. Solche Präzisierungen heben den Grad der Entzweiung hervor und zugleich muten sie dem mit Jesus auf das Reich Gottes Hoffenden die Bereitschaft zur Versöhnung zu, die als Gesinnung und als Tat das negative Verhältnis zum Bruder verändert⁶. Es gilt, diese Zumutung von einer schwärmerisch-pazifistischen Haltung abzugrenzen, welche in der Illusion besteht, durch Gesten oder Opfer jegliche Feindschaft, jegliche Entzweiung und jegliches Unrecht überwinden zu können — eine Haltung, die von Großkirchen und Sekten vielfach als wahre Frömmigkeit ausgegeben wird. Jesus müßte die Beladenen, Gebeugten und Gequälten verraten, wenn er eine solche Illusion erzeugen und nähren würde. Jesus war kein Schwärmer. Seine Aufrufe zur Versöhnung und Vergebung erzeugen nicht die Illusion eines harmonischen, versöhnlerischen Gesellschafts- und Weltbildes, wonach universaler Friede und umfassende Brüderlichkeit durch geschickte Gesten oder heroische Selbstaufopferung Einzelner zustandekämen. Die von Jesus im Namen Gottes den Menschen zugesprochene Vergebung qualifiziert das Verhältnis Gottes zu den Menschen als eines der Barmherzigkeit⁷. Barmherzigkeit bedeutet nach der messianischen Spiritualität Jesu keinen Gegensatz zur Gerechtigkeit, sondern ist ebenso wie diese zentrales Moment des eschatologischen Heils: Sättigung des Hungers, Abwischen der Tränen, Lachen, das niemanden ausschließt, das aus allen lacht.

Vergebung und Barmherzigkeit gegenüber dem fehlbaren Bruder stehen nicht in einem Konkurrenzverhältnis zu Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Die auf das eschatologische Heil, auf Hochzeit und Freude ausgerichtete Gerechtigkeit befreit von der Neigung, Böses mit Bösem zu vergelten, und von der Tendenz, das «Recht» des Stärkeren zu Lasten des Schwächeren und Geschwächten bestehen zu lassen. Auf das Miteinander von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zielen auch die fünfte und die vierte matthäische Seligpreisung Jesu.

Ohne Vergebung und Barmherzigkeit gegenüber dem fehlbaren Bruder und der fehlbaren Schwester wird die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in den Unterdrückten und Hoffenden zu einem schwachen, von der Macht der Unterdrückung leicht auslöschbaren Flämmlein. Vergebung ist in einer ersten Hinsicht Moment, ja Grund eines effizienten Kampfes gegen das Unrecht, tragendes Element des Klassenkampfes, der aller Klassenherrschaft ein Ende machen will. Dieser erste Aspekt der Vergebung muß deutlicher als in den einzelnen neutestamentlichen Texten zur Sprache gebracht werden, heute, da sich als entscheidende theologische und politische Frage diejenige nach der effizienten Solidarität der Hoffenden mit der Dritten Welt, mit der Ersten und Zweiten Welt erhebt.

4. Die Konflikte der Kleinen stärken die Herrschaft der Großen

Vergebung und Barmherzigkeit gegenüber den fehlbaren Brüdern und Schwestern gehören zur Macht und Solidarität derer, die vital am Sieg der Gerechtigkeit des Reiches Gottes interessiert sind. Möglicherweise ist ihnen durch die Konflikte und Zwistigkeiten im «Kleinen», die recht hartnäckig sein und recht viel Energie schlucken können, dieses Interesse verschüttet worden. Die Bereitschaft und das Ereignis der Vergebung zugunsten des Konfliktpartners machen dieses Interesse wieder lebendig. Wie sehr wird die körperliche und psychische Gesundheit durch Zwiste und Konflikte in Mitleidenschaft gezogen, durch regionale und nachbarliche Streitigkeiten, durch Familienzwise, Kollegenzwiste und Generationenkonflikte — Zwiste und Konflikte, welche nur die ökonomische und geistige Unterdrückung der Kleinen durch die Großen und durch die meist von ihnen geprägten Verhaltens- und Rechtsnormen verschleiern; dank solcher Zwiste festigt sich die Klassenherrschaft mit ihren ständigen Wirtschafts- und Identitätskrisen.

Wie billig ist es, wenn ein Pfarrer vor über 60jährigen Gemeindegliedern das durch Disziplin, Gehorsam und Auswendiglernen errungene religiöse Wissen der Aeltern gegenüber der «religiösen Unwissenheit» der heutigen Konfirmanden lobt! Wie fatal ist es, den Generationenkonflikt durch Parteinahme für die Aeltern gegen die Jüngeren oder umgekehrt, zu fördern — heute, da die über 50jährigen und unter 25jährigen Menschen von der effektiven und angedrohten Arbeitslosigkeit besonders betroffen sind! Dabei müßten alle Bedrohten und Verunsicherten — auch die 25- bis 50jährigen Frauen und Männer gehören dazu — für die Sicherheit des Arbeitsplatzes und eine entschiedene Humanisierung der Wirtschaftsstrukturen und des Arbeitsklimas kämpfen. Und das nicht nur in den Fabrikhallen, Büros und Betrieben, sondern auch in den Haushalten! Die Vergebung und Versöhnung zwischen den Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Greisen hätte eine enorme mobilisierende und politisierende Wirkung für den Kampf der Gerechtigkeit, für den von unten geführten Klassenkampf, der das Ziel hat, die Rang- und Lebenspositionen «oben» und «unten» aufzuheben.

Zwischen der Vergebung, die sich verfehdete Unterdrückte gegenseitig erweisen, und dem Kampf gegen Unterdrückung und Unterdrücker, besteht eine Wechselwirkung. Eine feinsinnige, sensible Frau, die aushilfsweise als Verkäuferin arbeitet, beklagte sich letzthin bitter über ihre verlorenen Ehe- und Lebensjahre mit dem «Ernährer ihrer Familie». Er schreit sie an und lächelt nur dann, wenn sie ihm von ihrem kleinen Lohn ein Essen oder die Unkosten eines Hobbys bezahlt. Der besuchende Pfarrer ließ beide von der Unterdrückung erzählen, die sie an ihrem Arbeitsort erfahren; den Mann davon, daß in seinem Betrieb

nur solche Karriere machen, die im gleichen Sportverein tätig sind wie der Chef, die Frau von zwei typischen Beispielen der Repression, nämlich von der Aufhebung der viertelstündigen Kaffeepause im Zuge von «Sparmaßnahmen» und von der Tatsache, daß im großen, modernen Verkaufsgeschäft kein einziger Stuhl aufzutreiben ist, weder für müde Kunden noch für müde Verkäuferinnen. Der Mann beklagte sich über die mangelnde Aktivität der Gewerkschaften — am Arbeitsort der Frau ist von gewerkschaftlicher Präsenz überhaupt nichts zu spüren. Der Seelsorger gab beiden bewußt den Rat, mit Mitbetroffenen gegen die Unterdrückung am Arbeitsplatz zu kämpfen. Die Möglichkeit einer Therapie, welche die Leiden der Kindheit bewußt macht und zu heilen versucht, rückte in den Hintergrund. Er war von der Hoffnung erfüllt, daß einerseits der Mann im Zuge seines Engagements die Unterdrückung, die er der Frau zufügt, erkennt und beendet, daß andererseits die Frau ihm vergeben kann und beide in der Solidarität der Bedrohten und Hoffenden zu Lebenspartnern im persönlichen und gesellschaftlichen Existenzbereich werden.

5. Die «unparteiische» Parteilichkeit Jesu

Mit dem Aufruf zur Vergebung und zur Barmherzigkeit hat Jesus das Gegenwort gegen die Parole gesprochen: «Divide et impera!» (Teile und herrsche!), welche die Macht des römischen Imperiums über die Völker der Mittelmeerländer, die Macht aller Herrschenden über die Beherrschten begründet und erhält. Gewiß hat die römische Herrschaft in Palästina von den Gegensätzen zwischen Juden und Samaritern profitiert. Jesus aber hat die aus religiösen und nationalen Gründen beim jüdischen Volk verfeimten Samariter geschützt, ohne die samaritanische Konfession zu übernehmen oder so etwas wie ein prosamaritanischer Nationalist zu werden⁸. Jesu Spiritualität läßt also eine Parteinahme in religiösen, regionalen oder nationalen Konflikten nicht zu, es sei denn diese Konflikte wären Momente des Kampfes für universale Gerechtigkeit. Die evangelischen Texte bezeugen den Juden Jesus weder als projüdisch noch als prosamaritanisch. Der Verzicht auf Parteinahme im Kampf partikularer, d. h. auf Vorteile zuungunsten der anderen ausgerichteter Interessen ist aber gerade nicht Ausdruck einer vornehmen religiösen Distanzierung von der Geschichte, von der Gesellschaft, von der Politik; vielmehr ist er Ausdruck einer anspruchsvollen, umfassenden Parteinahme für alle Unterdrückten, Bedrohten, Ignorierten und Getretenen.

Auch im sogenannten Generationenkonflikt ergreift Jesus nicht Partei. Ein synoptischer Text berichtet von einer dezidiert kinderfreundlichen Stellungnahme⁹, die nicht zuläßt, daß Kinder als Störefriede ein-

gestuft werden. Ebenso bezeugen Markus und Matthäus Jesu Zorn gegenüber einem religiösen Verhalten, das darauf hinausläuft, den alt gewordenen Eltern die Unterstützung zu entziehen¹⁰. Weil Jesus menschenfreundlich ist, übergeht er weder die Bedürfnisse der Kinder noch die soziale und psychische Situation der auf die Unterstützung ihrer erwachsenen Söhne angewiesenen älteren Menschen.

Jesus bezieht entschiedene Stellung für die Unterdrückten. Seine Stellungnahme wirkt sich auch zugunsten von Unterdrückten aus, die sich aus verschiedenen, etwa ökonomischen oder moralischen Motiven gegenseitig selber unterdrücken. Die Universalität seiner Stellungnahme macht aus dieser ein anspruchsvolles Unterfangen, das bei den einen oder andern Unterdrückten nicht immer richtig verstanden wurde. Ich denke hier vor allem an sein Eintreten für die ökonomisch Machtlosen und für die moralisch Verachteten, für die Armen und die «geistlich» Armen (Luk. 6, 20 und Matth. 5, 3). Da diese und jene Armen in der damaligen jüdischen Gesellschaft durchaus nicht in derselben ökonomischen Klasse angetroffen werden mußten, wurde Jesu Stellungnahme für sie zu einem komplexen Akt. Jesus riskierte den schwierigen Versuch, die wegen ihrer Unmoral und Kollaboration mit der römischen Besatzungsmacht verfeimten Zöllner mit den von wirtschaftlicher Not Bedrängten und der Erpressung Preisgegebenen zu versöhnen. Daß ihm das zuweilen gelang — und zwar nicht im Sinne einer versöhnlerischen Verschleierung der Klassengegensätze — bezeugt die lukanische Geschichte von der Begegnung zwischen Jesus und Zachäus. Diese kulminiert im weitgehenden Verzicht des Zachäus auf seine Klassenprivilegien, im Bestreben, den Schaden an den von ihm Erpreßten wieder-gutzumachen.

Herrschende Frömmigkeit und Theologie verharmlosen und nivellieren freilich die anspruchsvolle Komplexität der Stellungnahmen Jesu, insbesondere die Differenz zwischen der ersten lukanischen und der ersten matthäischen Seligpreisung. Das geschieht so, daß sie Jesu Inschutznahme der von der pharisäischen Gesetzestreue angegriffenen «Zöllner und Sünder» ins Zentrum rücken und die sozial Armen allenfalls noch als Objekte und Empfänger karitativer Gesten oder Opfer zur Kenntnis nehmen. Die soziale Not wird zur religiösen Not, zur Schuld und Sünde vor Gott, zu Sündenbewußtsein und Zerknirschung umgedeutet. Jesu Christi umfassende Stellungnahme für die von Unrecht und Unbarmherzigkeit Betroffenen verengt sich zur Vergebung der Sünden vor Gott und durch Gott¹¹. Gottes oder Jesu Christi Wohltat an den Menschen wird einzig als (durch Jesu Opfertod und Auferstehung schon gestiftete) Vergebung der Sünden ausgegeben. Der Kampf für menschliche Gerechtigkeit, der Klassenkampf gegen das Unrecht und gegen die durch das Unrecht Mächtigen wird zu einem überflüssi-

gen Akt degradiert, ja zum Unterfangen des Undanks gegenüber Gottes schon geschehener Heils- und Vergebungstat gestempelt. Diese Frömmigkeit verdrängt den Einsatz Jesu für die sozial und wirtschaftlich Bedrängten. Sie verabsolutiert die Vergebung, entleert sie, macht sie geschichtslos. Sie ist darüber hinaus mitschuldig an der Perversion der Vergebung zu einer — durch das zelebrierte Meßopfer oder die aufrüttelnde Evangelisationskampagne erfolgenden — Gewissensberuhigung des südamerikanischen Großgrundbesitzers, des amerikanischen oder europäischen Geschäfts- und Bankmannes. Diese mögen im privaten, persönlichen Lebenswandel alles andere als korrupt sein — und doch unterstützen sie durch ihre berufliche Tätigkeit ein Ausbeutungssystem ohnegleichen.

6. Ein neuer Begriff der «unterdrückten Klasse»

Gewiß, es gilt auch Jesu Einsatz für die moralisch und religiös Diffamierten, für die damaligen Randgruppen der Zöllner, Sünder und Dirnen, ernst zu nehmen. Es macht Jesu Mut, Kühnheit und Liebe aus, für die wirtschaftlich Bedrängten und die moralisch Kaltgestellten einzustehen. Für die vorkapitalistische, palästinensische Gesellschaft, die von alttestamentlicher Religiosität geprägt war (einer Religiosität, für die nicht bloß priesterliche Reinheitsvorschriften, sondern auch prophetische Gerechtigkeitsvorstellungen maßgebend waren), fielen Sozialprestige und Reichtum, soziale Verachtung und Armut durchaus nicht zusammen. Wenn auch in der hochkapitalistischen Gesellschaft soziale und ökonomische Macht näher zusammengerückt sind als in der palästinensischen Gesellschaft zur Zeit Jesu, so muß der in der Spiritualität Jesu verwurzelte Klassenkampf auch heute nicht nur mit den ökonomisch Abhängigen, sondern auch mit den Menschen der verschiedenen Randgruppen geführt werden, die nicht nur von den herrschenden Konventionen, sondern auch vom Rechtsempfinden des hart arbeitenden Volkes als unmoralisch eingestuft werden. Für diese, taktisch vielleicht schwierige, Erweiterung und Vertiefung des Begriffes «unterdrückte Klasse» müssen sich die Christen, seien sie nun als «Christen für den Sozialismus» organisiert oder nicht, bei all denen einsetzen, die für eine Aenderung der Wirtschaftsstrukturen und der Lebensweise kämpfen.

Vergebung ist also keineswegs die Alternative zum Kampf für die Aufhebung der Klassenherrschaft. Vielmehr ist sie, bezogen auf die gegenwärtige Geschichte, in der die Mehrzahl der Menschen Opfer der Klassenherrschaft sind, ein wichtiges Moment des Klassenkampfes selbst. Ohne Solidarisierung der Unterdrückten aller Rassen, Nationen, Geschlechter, sozialen und religiösen Gruppierungen würde der Kampf

der getretenen, verachteten und ignorierten Klassen nur sporadisch Wirklichkeit; nie aber würde er sein Ziel, die Veränderung der Klassengesellschaft und der durch sie geprägten Wirklichkeit, erreichen. Zur Solidarisierung gehört die Vergebung, welche die Unterdrückten sich gegenseitig erweisen müssen: für das Unrecht, das die Arbeitenden den Arbeitslosen, die Arbeiter den Bauern, die Bauern den Arbeitern, die Angestellten und Gewerbetreibenden den Arbeitern, die Intellektuellen den Arbeitern, die Arbeiter den Intellektuellen und Künstlern, die Männer den Frauen, die Jungen den Älteren, die Älteren den Jungen, die Heterosexuellen den Homosexuellen, die Angepaßten den Unangepaßten, die Militärs den Zivilpersonen, die Angehörigen einer Nation oder Religion den andern angetan haben. Die Unterdrückten aller Länder, Geschlechter und Lebensweisen sind oft genug gegeneinander aufgehetzt worden, haben sie doch oft genug sich selber und die Mitunterdrückten mit den von den oberen Klassen geschmiedeten Waffen des «Daseinskampfes» verstümmelt und gelähmt. Jesu Aufruf zur Vergebung widersetzt sich der Selbstverstümmelung der Unterdrückten und weist damit den Weg zur Solidarisierung und Befreiung der Unterdrückten.

7. Vergebung für die Gestürzten

Der Klassenkampf oder Befreiungskampf richtet sich gegen die wirtschaftlichen Normen, sozialen Konventionen, gegen die politischen und militärischen Machtzentren der Unterdrückung und Behinderung. Er richtet sich auch gegen die Klüngel und Personen, die ihren Profit, ihr Ansehen, ihren menschenverachtenden Spott aus den überarbeiteten und arbeitslosen Menschen herauspressen. Während der Klassenkampf die Normen, Konventionen und Zentren der Unterdrückung, Ausbeutung und Verhöhnung zerstört, zerstört er aber die unterdrückenden Personen und Menschen nicht. Er stürzt sie nur von ihren Thronen, Sesseln und Mandaten — aber er vernichtet sie nicht. Der in der Nachfolge Jesu geführte Klassenkampf endet mit der Vergebung für die Menschen, die in der Welt der Klassenherrschaft ihr Glück, ihren Besitz, ihre Selbstbestätigung in der Herrschaft über ihre Mitmenschen suchten. In einer ersten Hinsicht ist die Vergebung Moment der Befreiung der Unterdrückten, in einer zweiten, «eschatologischen» Hinsicht (d. h. nach dem Ende der Klassenherrschaft) befreit die Vergebung auch die Unterdrücker vom Fluch der Unterdrückung und Vernichtung.

Die zweite Weise der Vergebung, die eschatologische, gehört zum Ende der Geschichte von Klassenherrschaft und Unterdrückung. Sie vollzieht die Trennung zwischen dem Unrechtstäter und Ausbeuter einerseits und der auch im Unrechtstäter und Sünder unterdrückten und

verkümmerten Kreatur andererseits. Die eschatologische Vergebung ist Ausdruck und Inbegriff davon, daß der Kampf für Gerechtigkeit und Heil auch den im Usurpator, Kapitalisten oder Parteibonzen entfremdeten und gelegneten Menschen befreit. Wie die erste Weise der Vergebung die Perversion der Barmherzigkeit zur Feindin der Gerechtigkeit verhindert, so verhindert die zweite Weise der Vergebung die Perversion der Gerechtigkeit zur Feindin der Barmherzigkeit. Die beiden Weisen der Vergebung verbürgen den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und zwar als einen geschichtlichen, dynamischen, emanzipatorischen Zusammenhang, der die gegenseitige Neutralisierung beider verhindert. Die eschatologische Vergebung macht neben und nach dem «Jüngsten Gericht», das heißt dem Sturz der Macht- und Gewalthaber, das Ende des Klassenkampfes aus. Sie signalisiert die universale Befreiung der Menschen und der Kreatur von Unterdrückung und Entfremdung. Die Hoffnung und Ausrichtung auf sie verhindert das Abgleiten des christlichen Glaubens und des sozialistischen Engagements zum Revanchismus, der seit Tertullian als Vorstellung von der ewigen Hölle das Christentum verunstaltet und zudem die irdische Geschichte der Herrschaft der Ausbeuter und Henker über die Opfer und Märtyrer überantwortet (genauer: über die Märtyrer, die auf den Klassenkampf verzichten und ungewollt zur Stütze des Unrechts werden). Die beiden Weisen der Versöhnung zielen auf die Allversöhnung, welche Fluch und Schatten des Versöhnler-tums, der Versöhnung Gottes mit Unrecht und Elend¹² vertreibt.

Aktualisiert und erwiesen wird die eschatologische Vergebung erst nach dem Sturz der Diktatoren, Herrschenden und Profiteure. Sie darf nicht mit der ersten Weise der Vergebung, mit der Vergebung als Moment des Klassenkampfes, verwechselt werden. Sonst begründete sie den faulen Frieden zwischen den Klassen, auf Kosten der ausgebeuteten und ausgestoßenen Klassen; sonst würde sie die Klassengegensätze verschleiern, statt sie zu entschleiern und aufzuheben. Das herrschende Christentum hat mit der Verabsolutierung der Vergebung die Differenz zwischen der gegenwärtig gebotenen und möglichen und der eschatologisch verheißenen Vergebung aufgehoben. Die erste Weise der Vergebung wurde dadurch zur edlen Opfergesinnung von Märtyrern pervertiert, sie verlor den Charakter des Zusammenschlusses der Unterdrückten und der Macht im Kampf für die Befreiung aller Klassen und Menschen.

Die Ausrichtung auf die eschatologische Vergebung darf und soll schon mitten im Klassenkampf aufleuchten. In der Bitte um Vergebung für die Feinde ist sie sogar auf dem Höhepunkt des von oben, von Pilatus und der mit ihm verbundenen Sadduzäer geführten Klassenkampfes gegen Jesus ausgesprochen worden¹³. Niemals aber macht

diese Bitte Jesu seine Parteinahme für die Erpreßten, Bedrängten und in den Tod Gestoßenen und Ermordeten der Geschichte hinfällig. Tendenziell macht die «Kreuzestheologie» diese Solidarisierung zunichte, wenn sie die Ermordung Jesu als Heilstat Gottes interpretiert, als Aufhebung des absoluten Gegensatzes zwischen Gott und Mensch und damit auch als Aufhebung der Klassegegensätze. Die «Kreuzestheologie» mythologisiert die Ermordung Jesu durch Pilatus zur Tat Gottes, zum Paradox des Heil schaffenden Gerichtes Gottes über alle Menschen. Für ihre Qualifizierung der Kreuzigung Jesu beruft sich die «Kreuzestheologie», insbesondere ihr biblizistischer Flügel, gern auf Ostern und Pfingsten. Ostern und Pfingsten sind aber trotz gewissen schon im neutestamentlichen Schrifttum auftauchenden mythologisierenden Zügen nicht die Katalysatoren, welche die Ermordung Jesu in die absolute, alles Ringen um Gerechtigkeit hinfällig machende Heilstat verwandeln. Ostern und Pfingsten bedeuten eine Erneuerung und Vertiefung der Parteinahme Jesu mit den Bedrängten, Beladenen, Unterdrückten, nachdem diese Solidarität durch Pilatus zum ohnmächtigen Todesschrei und zum Verstummen gebracht wurde. Sie bedeuten darüber hinaus einen Hinweis auf die verheißene Wirklichkeit der eschatologischen Vergebung, um die der gekreuzigte Jesus seinen Vater erst zu bitten vermochte.

Die Dogmatik der alten Kirche hat mit verschiedenen Formeln und Bekenntnissen versucht, Einheit und Unterschied zwischen Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist auszusagen. Glauben, Ethik und Politik der heutigen Christenheit haben das Ringen der Völker um Befreiung und um Gerechtigkeit ernst zu nehmen; darum besteht auch Grund, den Unterschied zwischen den beiden Weisen der Vergebung ernst zu nehmen und so, in der Nachfolge Jesu, Vergebung als tragendes Moment und als verheißenes Ende des Klassenkampfes, des wirklichen Kampfes für Gerechtigkeit zu bezeugen.

1 Luk. 6, 24. Einer revisionistischen Tendenz folgen die Pastoralbriefe. Der Reichtum selbst wird, wenn auch als unsicher qualifiziert, nicht in Frage gestellt, die Reichen werden lediglich gemahnt, nicht hochmütig zu sein (1 Tim. 6, 17ff.).

2 Der Gedanke ist seit der neutestamentlichen Zeit in der Kirchengeschichte lebendig gewesen; in ihm vermischen sich Hoffnungslosigkeit und Hoffnung von Klassen, Gruppen und Menschen in der Situation der Verfolgung. Zugleich aber gipfeln in diesem Verständnis des Reiches Gottes die patriarchalischen Züge des biblischen Monotheismus.

3 Auch wenn man das extrem antipazifistische Verständnis des historischen Jesus von G. F. Brandon ablehnen muß, das Verdienst ist ihm nicht abzusprechen, die gängige kirchliche Textnivellierung in Frage gestellt zu haben. Nach Brandon sind die pazifistischen Texte, bzw. die matthäisch-pazifistische Be-

arbeitung der ursprünglichen Bergpredigt Jesu, in der Christengemeinde von Alexandria nach dem Jahre 70 entstanden (vgl. Brandon, *Jesus and the Zealots*, Manchester University Press, 1967, S. 308 und anderswo). Als ursprünglich gelten Brandon nur die militant-messianischen, die dem Zelotismus verwandten «sozial-revolutionären» Texte. Aus Angst vor der Verfolgung durch das Römische Reich hätten die Christen diese Texte einer Art Umarbeitung unterzogen. Resultat dieser Umarbeitung wäre das erste kanonische Evangelium, das Evangelium nach Matthäus. Für die neutestamentliche Wissenschaft und Theologie ist Brandon ein interessanter Außenseiter geblieben. Keine Außenseiterpositionen müssen diejenigen Exegeten einnehmen, die, im Gegensatz zu Brandon, nicht die «pazifistischen», sondern die «sozial-revolutionären» Texte degradieren. Sie zensurieren diese Texte als «judaistisch», «nomistisch» (gesetzlich) oder «zelotisch». Diese Adjektive bedeuten schlechte Noten, weil in Übereinstimmung mit idealistisch-bürgerlicher Religiosität das Bestreben nach sozialer und nationaler Befreiung als ein Mißverständnis Jesu und des christlichen Kerygmas ausgegeben wird.

4 Vgl. Mark. 9, 42, Matth. 18, 6 und Luk. 17, 2.

5 Matth. 5, 23—25, 39—44. Der Adressat der Versöhnung wechselt vom «Bruder» zum «Gegner» und «Feind». Soll damit die Schärfe der Entzweiung mit dem Bruder hervorgehoben werden oder wird hier doch die Grenze zu einem absoluten Pazifismus überschritten, der die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in Masochismus umschlagen läßt?

6 Matth. 5, 40f; vgl. auch 25f.

7 Zur Verbindung zwischen erbetener, bzw. geschenkter Vergebung durch Gott und der dem Schuldner zu schenkenden Vergebung vgl. das Herrengebet (Matth. 6, 12) und das matthäische Gleichnis vom Schalksknecht (Matth. 18, 32ff.). Die außerhalb Palästinas bekannte Institution der Schuldhaft, bzw. der nach jüdischem Recht zugelassene Verkauf des Schuldners, und die Anspielung auf die (am Hofe des Herodes praktizierte) Folter sollen die Unverbrüchlichkeit dieser Verbindung hervorheben.

8 Texte der Inschutznahme und der Distanzierung von den Samaritern begegnen bei Luk. 10, 33ff., 17, 16 und Luk. 9, 52f. Luk. 9, 52 unterscheidet sich freilich von der scharf antisamaritanischen (oder nur die Grenzen der ersten Aussendung der Jünger betonenden?) Perikope von Matth. 10, 5. Inschutznahme der Samariter, bzw. einer unmoralisch und isoliert lebenden Samaritanerin und Distanzierung von der samaritanischen Religion widerspiegeln sich sehr schön in Johannes 4, 5ff.

9 Mark. 10, 14; Matth. 19, 14 und Luk. 18, 16.

10 Mark. 14, 11f. und Matth. 15, 5f.

11 Vgl. auch U. Hedinger, Keine Differenz zwischen Sündern und Bedrängten?, in: *Judaica* 1976, S. 12ff.

12 Vgl. U. Hedinger, *Wider die Versöhnung Gottes mit dem Elend*, Zürich 1972.

13 Luk. 23, 34.

Der Christ soll alle Menschen lieben, jedoch nicht alle in derselben Weise: man liebt den Unterdrückten, indem man ihn verteidigt und befreit; und man liebt den Unterdrücker, indem man ihn anklagt und bekämpft.

(Giulio Girardi, *Revolutionäre Gewalt aus christlicher Verantwortung*, Mainz 1971, S. 48)
